



© Fotolia.de/jlincus

smd transparent

Neues aus Schüler-SMD | Hochschul-SMD, Akademiker-SMD und SMD-International

Nr. 04_ November 2009

Das Kreuz im Gegenwind

„Berichte von der Herbstkonferenz zum 60. Geburtstag der SMD

Wenn ein Segelschiff gegen den Wind anfahren will, muss es aufkreuzen. Konkret heißt das, einen Zick-zack-Kurs einzulegen, so wie es die beiden Schiffe auf dem Bild gerade machen. Aufkreuzen ist keine einfache Sache – wer weiß, was im Moment nach der Aufnahme dieses Fotos passiert ist. Gegenwind haben auch die ersten Christen verspürt, als sie mit der Botschaft vom Kreuz in der Öffentlichkeit aufkreuzten. Trotzdem konnten sie nicht aufhören, von dem zu reden, was sie „gesehen und gehört hatten“ (Apg. 4,20). Den Menschen vom Kreuz zu erzählen, das ist auch Auftrag der SMD.

Zum Thema:

denken
Die Torheit des Kreuzes und die Wissenschaft **_5**

glauben
Die Weisheit Gottes und das Kreuz **_8**

erleben
Das Kreuz und die Philosophie **_11**

Außerdem:

Interview mit Daniel Bourdannié **_4**

Neuer Leiter der Akademiker-SMD **_18**

Interview mit Markus Spieker **_19**

Denn das Kreuz Christi ist Zeichen der Liebe Gottes, so erklärte es Hans-Joachim Eckstein auf unserer Herbstkonferenz Anfang Oktober. In seiner Bibelarbeit machte der Tübinger Theologieprofessor deutlich, dass Christus am Kreuz starb, „weil“ Gott die Menschen liebt, nicht „damit“ er uns lieben kann. Der Kreuzestod von Jesus Christus habe nur dann Bedeutung, wenn wir es am Kreuz mit dem Sohn Gottes zu tun haben. Dass Gott seinen Sohn opfert, ja, dass er selbst stirbt, das ist das Zentrum des Kreuzes. Das war für viele Zeitgenossen damals anstößig und ist es für viele Menschen bis heute geblieben. Der zweite Hauptreferent unserer Herbstkonferenz, Daniel Bourdannié, erzählte von Studenten, die in bestimmten Ländern für ihren Glauben im Gefängnis sitzen. Können wir uns vorstellen, dass ein SMD-Mitarbeiter in Deutschland im „Knast“ einsitzt, weil er auf dem Campus Flyer verteilt? Tatsächlich hat es auch das in der 60-jährigen SMD-Geschichte gegeben. Es war Eva-Maria Semmelroth, die als junge Reisesekretärin in den 50er-Jahren in Leipzig verhaftet wurde und fast ein Jahr hinter Gittern eines DDR-Gefängnisses saß. 60 Jahre Studentenmission, das sind 60 Jahre, in denen Menschen aufgekreuzt sind und auch Gegenwind erfahren haben. Jede Generation hatte da ihre ganz eigenen Herausforderungen (anfangs liberale Kritiker aus Theologie und Kirche, später kommunistische Gruppen oder heute die Neuen Atheisten). Es sind aber auch Jahre, in denen die Arbeit der SMD in mittlerweile drei Arbeitszweigen gewachsen ist und Jahre, in denen viele Menschen zum Glauben gekommen sind. In unserem Jubiläumsjahr waren ehemalige und aktive SMDler eingeladen, (wieder einmal) bei der SMD aufzukreuzen. Bei unseren zehn regionalen SMD-Tagen kamen dazu rund 1500 Menschen zusammen, bei der Jubiläums-Heko waren es 600 Teilnehmer. Etwa die Hälfte davon ist übrigens auf dem Poster im Mittelteil dieses Hefts zu sehen. ■ *Christian Enders, Redakteur*

Die Werke des Herrn erforschen!

„Jürgen Spieß über die Torheit des Kreuzes und die Wissenschaft

Sind Glaube und Wissenschaft Gegensätze? Wenn man sich den Bibeltext, der über dem SMD-Jubiläum steht (1. Kor. 1, 18-31) anschaut, könnte man das fast so sagen.

Da heißt es im Vers 27, dass nicht viele Weise, Mächtige oder Angesehene berufen sind. Paulus zitiert hier auch aus Jesaja 29: „Ich werde die Weisheit der Weisen zunichte machen und die Erkenntnis derer, die sich auf ihren Verstand verlassen, werde ich ins Nichts laufen lassen.“ Das klingt nicht gut für Weisheit und für Wissenschaft, für Glaube und Wissenschaft. Wenn man sich die Statistiken ansieht, dann hat Paulus wohl mit diesem Votum recht. Wo sind denn die Weisen dieser Welt, wie viele gibt es denn, die wirklich an Gott glauben? Und diese Statistiken kennt natürlich auch Richard Dawkins, der führende Vertreter des Neuen Atheismus.

Man hat in den USA die Topwissenschaftler der National Academy gefragt, ob sie an Gott glauben – es waren weniger als zehn Prozent. Das bedeutet also, je intelligenter, um so weniger glaubt jemand an Gott. Das ist jedenfalls die Schlussfolgerung von Richard Dawkins. Wir hatten hier in Marburg mit den „Fropos“, den frommen Professoren, auch einen Diskussionsabend zu Richard Dawkins. Einer der Studenten hat in der Diskussion den Professoren tatsächlich vorgeworfen, dass intelligente Professoren nicht an Gott glauben. Das kann man statistisch belegen.

Glaube und Wissenschaft schließen sich also laut Dawkins aus. Doch, was wollen wir mit einer solchen Umfrage, mit einer solchen Statistik anfangen? Ist sie ein Beweis gegen die Existenz Gottes? Wohl kaum! Denn seit wann hängt die Gottesfrage von der Mehrheitsmeinung einer sozialen Gruppe

ab? Man könnte ja ebenso gut auch Millionäre befragen – möglicherweise wäre da der Anteil von Gottesgläubigen auch nicht so hoch. Topwissenschaftler, ohne jemanden zu nahe zu treten, haben meistens ein sehr spezielles Spezialgebiet. Sie sind deshalb so gut, weil sie sich auf eine Sache beschränken können. Da gibt es Leute, die forschen hauptsächlich über Fruchtfliegen oder Ameisen. Die Frage ist, warum sollten sie kompetent sein, etwas über die Existenz Gottes aussagen zu können? Oder warum sollten sie kompetenter sein als andere Menschen? Vor Kurzem hörte ich ein Interview mit einem in seinem Fachgebiet weltweit bekannten Wissenschaftler. Er gestand, seit seinem Studium habe er nur Bücher gelesen, die sich mit seinem Studienfach beschäftigen. Wieso sollte dieser Mann kompetent sein, über sein Fach hinaus sinnvolle Äußerungen zu machen?

Zurück zum Korintherbrief. In der Geschichte gab es immer wieder Leute, die diese Stelle so aufgefasst haben, als würde Paulus sich gegen Verstand und Denken äußern. Das ist aber nicht der Fall. Das kann man schon im Korintherbrief selbst sehen. Wenig später in Kapitel 14 sagt er: Seid keine Kinder im Denken. Oder Jesus sagt, dass wir Gott lieben sollen mit allem, unserem Herzen, Sinn und Verstand (Matthäus 22). Oder ein Vers, den ich ganz besonders geeignet finde für Wissenschaftler, Psalm 111, 2: „Groß sind die Werke des Herrn; wer sie erforscht, der hat Freude daran“. Das ist doch ein Aufruf zur Wissenschaft: die Werke erforschen!

Der erste Vers in diesem Psalm ist besonders interessant. Der Psalm beginnt nämlich mit den folgenden Worten: „Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen.“ Das heißt, am Anfang der Forschung steht die Dankbarkeit über die Größe der Welt Gottes, zu der wir auch gehören. Ich danke dir, dass du mich wunderbar geschaffen hast. Und zu der Größe der Welt, die wir erforschen können. Vielleicht liegt hier gerade das Problem im Verhältnis zur Weisheit dieser Welt. Denn wer dankt, gibt zu, dass er abhängig ist. Wer Gott dankt, weiß, dass er sein Leben eben nicht sich selbst verdankt. Es könnte sein, dass das doch vielen Menschen schwer fällt, zuzugestehen, dass wir nur geschaffene Wesen sind. Wir verdanken unser Leben nicht uns selbst. Aber Dankbarkeit ist etwas ganz Wichtiges. Chesterton hat einmal geschrieben: Für einen Atheisten beginnt das Hauptproblem damit, dass er, wenn er in den Wald geht und begeistert über die Natur ist, niemanden hat, dem er danken kann. Da geht sozusagen das Problem los. Zum Danken gehört immer auch jemand, dem man dankt.

Im Neuen Testament gibt es zwei Stellen, wo es heißt, dass die Verfinsterung unseres Denkens mit der Undankbarkeit beginnt. Vielleicht ist das ein Problem der Weisen dieser Welt. Dass sie meinen, oder in der Gefahr stehen, ihr Leben, ihre Leistungen, ihre Möglichkeiten sich selbst zu verdanken. Es ist sicher ein Problem der Weisen, Mächtigen und Angesehenen in dieser Welt, die überall auch hofiert werden, dass sie denken, sie haben das alles sich selber zu verdanken. Und dass sie deshalb nicht offen dafür sind, dass einem anderen, nämlich dem, der sie geschaffen hat, diese Dankbarkeit gehört. In unserem Text heißt es ja, der „Verstand der Verständigen“, oder, wie es in einer neuen Übersetzung heißt, „die sich auf ihren Verstand verlassen“. Vielleicht ist das die Gefahr der Weisen, Mächtigen und Angesehenen in dieser Welt, dass sie sich hauptsächlich auf ihren eigenen Verstand verlassen und sich selber rühmen wollen. Im Text heißt es im Gegenteil: „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.“

Den Verstand gebrauchen, auf Gott vertrauen

Nach der Bibel sollen wir unseren Verstand gebrauchen, wir sollen ihn einsetzen. Aber wir sollen nicht auf ihn vertrauen, sondern wir sollen auf Gott vertrauen. Es ist sogar so: Wenn wir auf Gott vertrauen, sollen wir den Verstand gebrauchen. Gerade auch dann, wenn es darum geht, die Offenbarung Gottes über sein Kreuz und seine Auferstehung zu erfassen, müssen wir auch unseren Verstand einsetzen. Und auch wenn wir Vorträge oder Bibelarbeiten hören. Wir brauchen unseren Verstand, wenn wir die Offenbarung Gottes in unserem Leben und in dieser Welt erfassen wollen. Die entscheidende Frage scheint mir also zu sein: Wem vertrauen wir: Gott oder unserem Verstand?

Dawkins sagt: Glaube ist Wunschdenken. Aber ist es nicht eher umgekehrt? Muss man nicht sagen, dass Atheismus Wunschdenken ist? Der Psychotherapeut Manfred Lütz hat in seinem Buch „Gott. Eine kleine Geschichte des Größten“ geschrieben: Es ist der Wunsch nach der sturmfreien Bude. Atheismus – der Wunsch nach der sturmfreien Bude. Dass uns niemand hereinedet, gerade in unserer wissenschaftlichen Forschung. Das kann man auch sehr schön in den Texten und Interviews von Dawkins sehen. Er regt sich vor allen Dingen darüber auf, wenn man etwa über Embryoforschung diskutiert, dass immer irgendwelche Komitees gebildet werden und dort immer auch Bischöfe drinsitzen. Was haben die da zu suchen?, fragt Dawkins. Das sollten die Wissenschaftler doch alleine machen. Die Aggressivität der Neuen Atheisten rührt vielleicht gerade daher, so der Philosoph Robert Spaemann, dass sie befürchten von religiösen Menschen in ihrer Forschung aufgehalten zu werden. Aufgehalten, ihrer Forschung ohne Rücksicht auf Verluste ganz frei zu folgen. Vielleicht ist es ja ganz gut, dass es noch Menschen gibt, die nicht nur die Forschung als das Oberste ansehen.

Wunschdenken, der Wunsch nach der sturmfreien Bude, das könnte die Grundlage des Neuen Atheismus sein. Wenn wir jetzt sagen, wir sollen und wollen aber unserem Verstand vertrauen, was bei Dawkins ganz an oberster Stelle steht, dann ist ja die Frage: wem vertrauen wir da eigentlich? Seiner Meinung nach gibt es nur die physikalische Welt. Das bedeutet, auch unser Verstand ist nur ein Produkt der physikalischen Welt. Gestartet von geistloser Materie. Warum sollte das, was dieser Verstand herausbringt, wahr sein? Warum sollten wir dem, was dieser Verstand denkt, vertrauen?

Robert Spaemann hat sich sehr intensiv mit Dawkins und seinen Thesen beschäftigt. Er hat schon vor einigen Jahren geschrieben: Wenn das stimmen würde, dass am Anfang irrationale Materie steht, dann wird das bedeuten, dass unser Verstand nur eine Variante von Unverstand ist. Warum sollte das wahr sein, was wir denken? Ist es nicht von daher viel sinnvoller und für die Wissenschaft auch viel bedeutender, davon auszugehen, dass hinter dieser Welt nicht die Absurdität, die geistlose Materie steht, sondern eine fundamentale Rationalität? Hinter dieser Welt steht ein Gott, der mit seiner schöpferischen Intelligenz diese Welt geschaffen hat. Und weil das so ist, hat es auch einen Sinn, zu forschen! Von daher ist es auch kein Zufall, dass die moderne Naturwissenschaft auf dem Boden des jüdisch-christlichen Denkens entstan-

den ist. In dem Vertrauen darauf, dass hinter dieser Welt nicht das Absurde liegt, sondern eine fundamentale Rationalität steht.

Trennung von Glaube und Wissenschaft

Ratio im Lateinischen heißt sowohl Verstand als auch Grund. Nach dem Atheismus ist unser Verstand ohne Grund. Aber im Glauben an Gott hat unser Verstand einen Grund. Gott ist der Grund dieser Welt, und deshalb lohnt es sich auch, die Gesetzmäßigkeiten dieser Welt zu erforschen. Deshalb ist es auch kein Zufall, dass sehr viele der bedeutenden Wissenschaftler in der Geschichte überzeugte und gläubige Christen waren. Die Frage ist natürlich, wie kam es dann zur Trennung zwischen dem Glauben an Gott und Wissenschaft? Sicherlich sind hier einige Punkte zu nennen. Ich möchte zwei herausgreifen. Das erste war die im 17. Jahrhundert aufkommende Praxis, wissenschaftliche Erkenntnis unabhängig von einer Weltanschauung zu bewerten. Das heißt, ob man an Gott glaubt oder nicht, die Naturgesetze stimmen auf jeden Fall. Das ist ein ganz wichtiger Schritt gewesen: Naturwissenschaftliche Erkenntnisse sind unabhängig von weltanschaulichen Voraussetzungen. Deshalb gibt es heute Wissenschaftler, die an Gott glauben und solche, die es nicht tun. Man kann offensichtlich die Welt, in der wir leben, sowohl aus einer theistischen Perspektive betrachten, als auch aus einer atheistischen Perspektive.

Die Welt so zu betrachten, als gäbe es keinen Gott, nennt man den methodischen Atheismus. Problematisch ist das, wenn man von diesem methodischen in einen dogmatischen Atheismus übergeht (zu glauben, es gibt keinen Gott). Wenn ich zum Beispiel morgens meine Kaffeemaschine anmache, muss ich nicht daran glauben, dass Gott dahinter steht. Die Maschine funktioniert sowieso,



„Wir brauchen unseren Verstand, weil Glaube und Wissenschaft eben keine Gegensätze sind.“

normalerweise. Auch die Naturgesetze funktionieren ohne Gott (sozusagen der methodische Atheismus). Daraus, dass wir also leben können, als gäbe es keinen Gott, zu folgern, dass es wirklich keinen Gott gibt, ist aber eine Grenzüberschreitung! Das ist für viele Wissenschaftshistoriker der erste wesentliche Schritt gewesen, der dazu führte, dass sich die Wissenschaft vom Glauben und Vertrauen auf Gott getrennt hat.

Zweitens: In der Mitte des 18. Jahrhunderts sind einige Dinge geschehen, die das Lebensweltgefühl der Menschen fundamental verändert haben. Der Gießener Philosoph Odo Marquard schreibt, dass in dieser Zeit die Begriffe alle neu definiert wurden. Er weiß einiges darüber, denn er war lange Jahre der Mitherausgeber des Historischen Wörterbuchs der Philosophie. Was ist da passiert? In diesen Jahren wurde sehr viel erfunden. Eine der wichtigsten und interessantesten Erfindungen war im Jahre 1751 der Blitzableiter. Das mag lustig klingen, aber ein Blitzableiter bedeutet, dass das Handeln in der Natur nicht auf Gott zurückgeführt werden muss, sondern umgeleitet werden kann. Es ist kein Strafhandeln Gottes, was in der Natur passiert. Und das war durchaus richtig.

Wenige Jahre später, 1755, kam etwas ganz Erschütterndes, das Erdbeben von Lissabon. Eine der verheerendsten Naturkatastrophen der europäischen Geschichte, bei dem die portugiesische Hauptstadt fast vollständig zerstört wurde. Vor einigen Jahren, angesichts des Tsunami, wurde dieses Erdbeben wieder groß in der Presse dargestellt. Es gab also einerseits die vielen Erfindungen jener Zeit, die zeigten, wie der Mensch nach und nach die Welt beherrschen und sich gefügig machen kann. Gleichzeitig ließ die Zerstörung Lissabons die Zeitgenossen zweifeln, dass hinter dem Handeln dieser Welt wirklich ein Gott stehen könnte.

Dies alles führte zu einer Veränderung des Lebensweltgefühls der Menschen. Man kann das an einem ganz signifikanten Beispiel darstellen. Im Jahr 1756 tauchte erstmalig der Begriff der Geschichtsphilosophie auf. Vorher sprach man von Geschichtstheologie. Das heißt, Gott war der, der in der Geschichte handelt. Mit der Begriffsänderung ist nicht Gott der Handelnde in der Geschichte, sondern der Mensch. Philosoph Odo Marquard weist darauf im Zusammenhang mit Lissabon und der Gerechtigkeitsfrage hin. In einer etwas ironischen Art hat er

es folgendermaßen formuliert: Man sprach Gott frei wegen der erwiesenen aller Unschuld, wegen Nichtexistenz. Sozusagen der Atheismus ad maiorem Dei gloriam (deutsch: zur größeren Ehre Gottes, Anm. d. Red.). Gott hat damit gar nichts zu tun, es gibt ihn überhaupt nicht. Was aber nichts daran ändert, dass es weiterhin Übeltaten und das Böse in der Welt gab, und der Mensch



vor der Frage steht: Wer ist schuld an dem Bösen in dieser Welt? Festzuhalten ist, dass diese Ereignisse bei der Trennung von Wissenschaft und Gottesfrage einen enormen Schub ausgelöst haben.

Und heute? Richard Dawkins sagt: Die Frage nach Gott kann man wissenschaftlich entscheiden. Aber das wäre nur der Fall, wenn Gott ein Teil der materiellen Welt wäre. Denn die Wissenschaft, die Naturwissenschaft, hat es nur mit der materiellen Welt zu tun. Aber Gott ist kein Teil der materiellen Welt. Er hat die Welt geschaffen. Er ist der Grund dieser Welt, aber er ist nicht Bestandteil davon. Deshalb ist es ein Irrtum zu glauben, wir könnten über Gott naturwissenschaftlich Aussagen machen. Naturwissenschaft beschreibt ja nur, wie etwas ist. Die Schlussfolgerungen müssen wir aus anderen, aus Plausibilitätsgründen ziehen. Mir scheint es wichtig, darauf hinzuweisen, dass es ein großer Unterschied ist, ob ich glaube, dass mein Verstand von Gott kommt und ich von daher auch in der Lage bin, die Dinge zu erforschen – oder ob ich glaube, dass mein Verstand nur das Produkt blinder Materie ist. Wieso sollte das, was der Verstand herausfindet, wahr sein?

Die Bibel sagt nun, dass Gott diese Welt geschaffen hat. Er ist der ungeschaffene Urgrund dieser Welt. Von daher hat es einen Sinn, sich mit Wissenschaft und Forschung zu beschäftigen. Wir brauchen unseren Verstand, weil eben Glaube und Wissenschaft keine Gegensätze sind. Wir sollen im Verstand keine Kinder sein, sondern wir sollen den Verstand einsetzen. Wir brauchen den Verstand sogar, um die Offenbarung Gottes in einer richtigen Weise zu erfassen. Und auch um sie in einer richtigen Weise weiterzugeben, das ist der Auftrag der SMD. Weil das so ist, schließe ich mit dem Wort des Psalms 111, eine Aufforderung zur wissenschaftlichen Arbeit: „Groß sind die Werke des Herrn, wer sie erforscht, hat Freude daran.“ ■

Dr. Jürgen Spieß, Historiker und Leiter des Instituts für Glaube und Wissenschaft

Dieser Text ist die gekürzte Nachschrift des Vortrags auf der SMD-Herbstkonferenz. Die Audiofassung finden Sie auf unserer Homepage zum Herunterladen: www.heko.smd.org.



Die Weisheit Gottes und das Kreuz

—Bibelarbeit zu 1. Korinther 1, 18-31 von Hans-Joachim Eckstein

Weisheit und Kreuz – was für eine Spannung, was für ein Ärgernis, was für eine Torheit! Immer wieder ist es das Kreuz Jesu, das zu Polemik und Spott Anlass gibt und uns zur Verteidigung nötigt. Gehen uns nicht selbst häufig die Argumente aus, wenn wir von dem Geheimnis und der Weisheit des Kreuzes reden sollen? Deshalb wollen wir hier versuchen, diesem offenbaren Geheimnis auf die Spur zu kommen – eine Spur, die Gott selbst gelegt hat.

I. Voraussetzungen des Kreuzes

Wenn ein Skeptiker des Kreuzes und des Christentums mit uns über Jesus von Nazareth redet, dann wollen wir zunächst einmal die historischen Fakten anschauen. Diese sind so eindeutig, dass man nicht darüber streiten kann: Jesus von Nazareth wurde um das Jahr 30 nach Christus gekreuzigt. Die Kreuzestheologie ist die Erhellung dieses anstößigen und absurd erscheinenden Ereignisses, dass dort ein Mensch ausgerechnet wegen seiner Gerechtigkeit hingerichtet wurde. Selbst die kritischste Rekonstruktion des historischen Jesus kommt zu dem Ergebnis, dass Jesus von Nazareth von seinen Gegnern – menschlichen Autoritäten seiner Zeit dort in Israel – gekreuzigt wurde. Dieser Punkt ist bei dem „Kontrastschema“ in der judenchristlichen Mission tragend: „Ihr habt Jesus gekreuzigt, Gott aber hat ihn auferweckt!“ (Apg 2,23f; 3,15 u.a.). Gegen jede billige Polemik ist also festzuhalten: Nicht Gott ist „schuld“ an der Kreuzigung, sondern schuld sind im historisch plausiblen und unbestreitbaren Sinne die Menschen, die ihn ans Kreuz brachten.

Indem die Machthaber dieser Welt nach ihren Gesetzen und nach dem Schema ihrer Selbstdurchsetzung Christus getötet haben, trotz – ja wegen – seiner Gerechtigkeit und Unschuld, haben sie sich

selbst demaskiert. Mehr noch, an Jesus hat sich diese Welt mit ihrem Egoismus und ihrer Machtherrschaft entlarvt. Die Herren dieser Welt haben sich in ihrer vermeintlichen Weisheit als Toren erwiesen. Es siegt die Hingabe, die Gerechtigkeit und die Liebe über das mächtige Unrecht – so ist es in Folge dann auch bei weiteren Opfern in der Geschichte (wie beispielsweise Bonhoeffer). Wir denken bei dem Sieg der Machtlosen auch an die friedliche Revolution vor 20 Jahren in unserem Land. Es ist Gottes Weg, durch Niedrigkeit die falsche Macht zu entlarven. So steht das Kreuz Jesu Christi für die Entmachtung der vermeintlich Mächtigen (1. Kor 2,8).

Eine zweite Voraussetzung: Wir versuchen immer wieder, das Kreuz als solches als etwas Heilvolles zu verteidigen, obwohl es in der Tat ein schreckliches Hinrichtungsgeschick der Antike war. Das Kreuz gewinnt für die ersten Christen erst aus der Perspektive der Auferstehung eine heilvolle Bedeutung. Es gibt keine neutestamentliche Kreuzestheologie, die nicht zugleich von der Wirklichkeit der Auferweckung Jesu durch Gott ausginge. Dies gilt real, da wir ohne die Auferstehung Jesu kein Heil im Kreuz hätten, und dies gilt erkenntnismäßig, weil die Jünger erst durch den Auferstandenen den tieferen Sinn des Kreuzes erschlossen bekommen. Wenn wir diese Voraussetzungen am Anfang einer Diskussion klären, dann ist die Hälfte aller Polemik schon als unsachlich erwiesen.

II. Annäherung mit den ersten Christen

Stellen wir uns einmal die Situation dieser Frauen und Männer vor, die als Augenzeugen miterlebten, dass ihr Herr festgenommen, gefoltert und unter Schmerzen ans Kreuz genagelt wurde. Denken wir an Maria Magdalena, sieben Geister hat er von ihr ausgetrieben, Ketten gesprengt. Für sie war Jesus nicht ein Arzt von vielen, er war überhaupt DER Heiland, DER Retter. Für sie hat er nicht nur Leben gebracht, für sie hat er das Leben verkörpert. Was muss es für sie bedeutet haben, Jesus vor ihren Augen sterben zu sehen, ihn zu verlieren.

Wenn jemand von uns in einer Prüfung eine „Fünf“ macht, dann wackelt er kurz, fängt sich und geht weiter. Wenn einer durchs Examen fällt, dann braucht er schon das Geländer der Geschwister, stützt sich ab, wackelt zwei Mal und versucht es noch einmal. Wenn ich aber plötzlich meine Gesundheit verliere oder mir die Bezugsperson meines Lebens weggerissen wird, dann geht es nicht mehr nur darum, dass ich schwanke, da wackelt plötzlich die Erde. Die totalen Krisen unsres Lebens bedeuten, dass nicht wir zu scheitern

drohen, sondern Himmel und Erde zusammenstürzen. Was uns beim Tod eines geliebten Menschen bodenlos in die Tiefe fallen lässt, ist das Drohen von Chaos und Wahnsinn. Doch wenn ich merke, dass nicht Himmel und Welt einstürzen, sondern dass ich selbst schwanke, ist es für einen Leidtragenden der erste Schritt zur Orientierung.

So haben es die ersten Christen greifen können: Es gab eine innere Notwendigkeit und Zwangsläufigkeit dieses Geschehens, es war Gottes Vorhersehen und Bestimmung. Die ersten Christen konnten mit diesem „Es ist notwendig“ noch nicht die gesamte Heilsbedeutung des Kreuzes beschreiben; aber sie ahnten, dass hinter dem, was uns als Torheit erscheint, die Weisheit Gottes stehen könnte. Das Kreuz ist nicht absurd, es erscheint uns nur als absurd: „Musste nicht Christus solches leiden?“ (Lk 24,26). Am Kreuz sind eben nicht Gottes Heilswillen und seine Liebe gescheitert, sondern haben sich auf eine paradox erscheinende Weise gerade durchgesetzt. Der Hinweis auf die Notwendigkeit des Geschehens und der Bezug auf die Vorankündigungen in der Schrift bedeuten für die ersten Christen Trost (1. Kor. 15,3f; Lk 24,25ff.). Der Trost liegt in dem Wissen, dass Gott nicht die Geschichte aus den Händen geraten ist, dass es eine tiefere Wahrheit gibt. So wurde das Kreuz für die ersten Christen zugleich auch zum Maßstab für das eigene Leben und Leiden. Wer den Gekreuzigten erkannt hat, der weiß sich selbst in die Kreuzesnachfolge Jesu gerufen. Gebunden an diese Liebe und Treue, überwältigt von einer Person, die bereit war, nicht nur zu reden, sondern konsequent zu leben, was sie sagte.

III. Gottes Weisheit im Kreuz

Damit sind wir nun bei dem Geheimnis, bei der Weisheit Gottes, die wir im Kreuz erkennen können. Dazu gilt es zunächst die theologischen Voraussetzungen zu bedenken. Wer sagt „was ist das für ein Gott, der Menschenopfer will?“ hat eine paradoxe Aussage gemacht. Denn das Neue Testament spricht nicht davon, dass ein Mensch geopfert wurde, um Gott zu versöhnen – sondern dass sich Gott selbst geopfert hat, um den Menschen zu gewinnen! Ja, das Kreuz als Hinrichtungsgeschäft hätte an sich keine Heilsbedeutung. Diese beginnt erst – und steht und fällt damit – dass es Gott selbst ist, der Mensch wurde und in Kreuz und Auferstehung gehandelt hat. Theoretisch kann man die Frage bedenken, ob es denn keinen anderen Weg geben könnte, die Welt zu versöhnen, als ausgerechnet die Lebenshingabe und das Sterben Jesu? Wenn es Gott gefallen hätte, die Welt anders zu versöhnen, dann hätte es wohl in seiner Macht gelegen, es anders zu tun. Aber unser Schöpfer und Retter hat sich entschieden, es nicht zu delegieren. So wurde er selber Mensch! Nachdem es nun Gott gefallen hat, sich so für uns hinzugeben, erweist es sich in der Tat als heilsnotwendig. Und wenn heilsnotwendig, dann ist es auch denknotwendig. Hier sind wir im Herzen der Argumentation von 1. Korinther 1: Das, was der menschlichen Vernunft zunächst als Torheit erscheint, erweist

sich aus der Perspektive der Auferstehung und der Auferstehungserkenntnis als denknotwendig. So ist es also nicht sinnvoll, das Kreuz in der Apologetik von der Vernunft her als an sich nötig darstellen zu wollen. Apologetik verläuft sich immer dann, wenn sie sich auf die Waffen der Gegner beschränkt.

Was ist im Kreuz aber nun eigentlich geschehen? Hier gibt leider oft die Unschärfe unserer eigenen Frömmigkeit Anlass für die Polemik der Gottlosigkeit. Habe ich doch aus berufen frommem Munde schon gehört: Christus kam, um Gott mit der Welt zu versöhnen. Falsch! Christus kam nicht, um Gott mit der Welt zu versöhnen. Das würde ja voraussetzen, dass Gott dieser Welt Feind wäre. Unversöhnt war nicht Gott, unversöhnt sind wir. Christus kam und starb nicht, damit Gott uns liebt; sondern Christus kam, lebte und starb, weil Gott uns liebt. Das Kreuzesgeschehen ist nicht der Realgrund, sondern ausschließlich der Erkenntnisgrund der Liebe Gottes. Das heißt: Christus musste nicht sterben, damit Gott uns liebt, sondern weil Christus gestorben ist, wissen und erkennen wir, dass und wie sehr Gott uns liebt.

Manche Christen argumentieren, dass Gott einen Interessenkonflikt hatte: Gott als Vater wollte seine Welt zurückgewinnen. Gott als Majestät aber sah sich mit seiner Ehre in einer Verlegenheit: einerseits wollte er sich als Vater erbarmen, aber andererseits als König seine Autorität behalten. Anselm von Canterbury hat hierzu das Modell der Satisfaktion entwickelt: Da habe ich dann Gott, den Vater, wohl als Handelnden mit im Geschehen, aber Christus muss einen Konflikt in Gott lösen. Ich sage aber, Gott hat gar keinen Konflikt in sich! Gott liebt nicht konditioniert oder geteilt. Gott ist Liebe, Gott ist Licht und ihn ihm ist keine Finsternis. Das, was die Sache trübte, sind wir! Die Sünde hat Christus ans Kreuz gebracht. Was uns den Tod bringt, ist unsere Trennung von Gott als dem Leben und der Liebe, die Trennung von der Beziehung, die unser Leben begründet. Das Geheimnis des Kreuzes ist, dass Gott selbst die Konsequenzen unserer Sünde auf sich genommen hat.



Die Botschaft des Kreuzes ist: Gott liebt diese Welt so sehr, dass er bereit war, für diese Liebe alles zu geben. Das ist nicht bedingte Liebe, das ist nicht eine an Konditionen geknüpfte Zuwendung. Das Kreuz Jesu ist der Erkenntnisgrund für Gottes vorbehaltlose Liebe – eine Liebe, die wir gar nicht kennen, weil sie so wenig Analogien hat. Gott liebt dich nicht trotz deiner Fehler, er liebt dich mit deinen Fehlern. Christus musste nicht sterben, damit Gott dich mehr lieben kann. Mehr, als

Gott dich schon von der Ewigkeit her liebt, kann er dich gar nicht lieben. Liebt dich Gott jetzt mehr als vor deiner Bekehrung? Nein, er kann dich überhaupt nicht mehr lieben. Ab wann freut sich Gott an dir? Seit du in der SMD Richtlinienmitarbeiter bist? Ja, da freut er sich auch drüber. Aber nicht erst seit dem – er hat sich schon an dir gefreut, als du noch mitten in deiner Sünde warst, und er hat selbst alles getragen, damit du es nicht zu bleiben brauchst.

Hat das Kreuz eine Heilsbedeutung? Das Kreuz irgendeines Predigers von Nazareth hätte keine Heilsbedeutung. Nur wenn es Gott selbst ist, der sich uns in Jesus als seinem göttlichen Sohn offenbart und uns sagt: Dich liebe ich so, dass ich alles geben werde, um die Gemeinschaft ungetrübt wieder herzustellen, um in Ewigkeit mit dir zusammen zu sein – erst dann verstehe ich die Weisheit Gottes im Kreuz. Warum musste Christus sterben? Weil Gott dich vollkommen liebt. ■

Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein

*Dieser Text ist die stark gekürzte Nachschrift des Vortrags auf der SMD-Herbstkonferenz. Die Audiofassung finden Sie zum Herunterladen unter www.heko.smd.org. Literaturtipp zur Vertiefung: H.-J. Eckstein, *Glaube, der erwachsen wird*, S. 19-43.*

Die Kraft des Kreuzes in aller Welt

„Blick über den Tellerrand: Heko-Referat des IFES-Generalsekretärs

Die Botschaft von der Tiefgründigkeit des Kreuzes ist die Botschaft über die unbegreifliche Liebe Gottes. Es ist diese Liebe Gottes, die mich motiviert hat, meinen Dienst zu tun, denn mein Leben ist nichts anderes als ein Produkt der Liebe Gottes.

Als ich ungefähr drei Jahre alt war, starb ich auf dem Weg ins Krankenhaus. Mein Vater, der mich ins Krankenhaus bringen wollte, war der Pastor unseres Dorfes. Ein Dorf, in dem die Evangelisation ausgesprochen schwierig war und die Menschen nicht viel vom Glauben wissen wollten. Und mein Vater, der Pastor, befand sich nun in einem Bus auf dem Weg ins Krankenhaus, mit meinem leblosen Körper in seinen Armen. Was sollte er tun? Das Einzige, was für ihn in diesem Moment in Frage kam, war auf die Knie zu gehen und zu beten. Er hat gebetet – und man sagt, dass ich einen lauten Schrei von mir gegeben habe und wieder zum Leben kam. Das war das Wunder der Auferstehung. Ich bin leibhaftig das Produkt der Liebe Gottes und der Macht des Kreuzes.

Jeder Christ ist von Gott wieder zum Leben erweckt worden. Gott hat euch, liebe Freunde, vom geistlichen Tod zum geistlichen Leben geführt. Viele Gläubige sind heutzutage entmutigt, resigniert und haben Niederlagen erlitten. Angesichts der Macht der Kulturen, der Brutalität und des Druckes in unserer Gesellschaft, werfen viele Gläubige die Flinte ins Korn. Wenn ich mit Studenten spreche, frage ich sie, was es heißt, als Christ an der Universität zu studieren. Die Antwort lautet meist: „Es ist sehr schwer. Keiner hört uns zu. Niemand interessiert sich für Gott.“ Der Druck des Materialismus, die moralische Unterdrückung, die Macht der postmodernen Kultur, der Einfluss anderer Religionen – alles steht ihnen entgegen.

Ich komme aus dem Tschad. Seit über 40 Jahren herrscht in meinem Land Krieg. Die Gläubigen sind versucht, die Flinte ins Korn zu werfen. Die Studierenden dort sind versucht, sich zu verstecken und nur noch unter sich zu bleiben. Ihnen fehlt der Mut,

Jesus Christus zu verkündigen. Aber Christen dürfen sich nicht entmutigen lassen. Wir müssen unsere Kraft wiederfinden, indem wir ans Kreuz zurückkehren. Wir müssen wieder auf das Kreuz schauen, über das Kreuz meditieren. Wir sind verletzt. Verletzt durch die Krise unserer Welt. Verletzt durch die moralischen Krisen, durch physische Gewalt, durch die Ungerechtigkeit in unserer Welt. Hier müssen wir uns daran erinnern, dass Jesus am Kreuz auch verwundet war. Aber er ist wieder auferstanden.

Die Bibel verkündet, dass Jesus durch seinen Tod am Kreuz alle Autoritäten bezwungen hat: „Er hat die Gewalten und die Mächte völlig entworfen und sie öffentlich zur Schau gestellt. In ihm hat er den Triumph über sie gehalten.“ (Kolosser 2,15). Jesus hat den Ort des Leidens durch seine Auferstehung in den Ort des Sieges verwandelt. Es ist wahr, auch wenn heute dieser Sieg vielleicht noch nicht so offensichtlich ist. Aber er wird offenbar werden, an dem Tag, wenn Jesus wiederkommt. Und diesen Moment erwarten wir mit großer Hoffnung und mit Beharrlichkeit. Das Christentum ist ein Glaube voller Hoffnung und nicht ein Glaube der Niederlage. Deshalb sollten wir uns auch gegenseitig durch persönliche Zeugnisse ermutigen und sehen, wie sich die Kraft des Kreuzes in der Welt zeigt und fortsetzt.

In Apostelgeschichte 16 haben Paulus und Silas die Macht des Kreuzes erfahren, als sie ins Gefängnis geworfen wurden. Mitten in der Nacht öffneten sich die Pforten des Gefängnisses. Das war die Macht Gottes, die übernatürliche Kraft des Kreuzes.

Letztes Jahr habe ich an einem Treffen von 186 Studenten aus allen arabischen Ländern teilgenommen. Ich war zutiefst berührt davon, wie diese Studenten ihr Leben unter schweren Bedingungen Jesus zur Verfügung stellen. Ein algerischer Student erzählte, wie Gott ihn auf wundersame Weise dahin geführt hat, IHN kennen zu lernen. Ich habe mit einem marokkanischen Professor gesprochen, der Gott in der Bibel fand. Es war die Kraft des

Kreuzes, die diesen muslimischen Professor zum christlichen Glauben brachte. Gott wirkt auch in diesen Ländern, in denen es gefährlich ist, von Gott zu sprechen. Vier Monate nach dieser Begegnung passierte etwas Außergewöhnliches in einem dieser Länder. Die Studenten, die Christen geworden waren, hatten beschlossen, gemeinsam Weihnachten zu feiern. Als sie zusammen waren, hörten sie plötzlich laut schreiende und mit Steinen bewaffnete Menschen auf sie zukommen, die sie umbringen wollten. Da war nichts mehr zu machen. Die teilweise sehr jungen Christen fingen an zu beten. Und ein Wunder ist geschehen. Sie befanden sich in einem Wüstenland, wo es manchmal jahrelang nicht regnet. Aber an diesem Tag ist ein riesiges Ge-



witter aufgezogen und brach dermaßen gewaltig los, dass sich die Menschenmenge auflöste. Natürlich passiert so etwas nicht alle Tage, denn Gott manipuliert ja nicht. Gott möchte, dass wir auf seine Liebe antworten können. Er möchte nicht, dass wir irgendwelche Knöpfe drücken, damit bestimmte Dinge passieren. Das wäre Manipulation.

Ich erinnere mich an die Erfahrung einer jungen Glaubensschwester aus Kamerun. Sie sagte mir, dass sie als Missionarin nach Mauretanien gehen möchte. Und ich habe gesagt, „du bist doch verrückt“. Es haben schon so viele Missionare versucht und es hat nie geklappt. Mauretanien ist ein muslimisches Land, daher kannst du als Frau nicht dorthin gehen. Aber sie ist gegangen. Sie hat beschlossen ihr Jurastudium in Mauretanien zu machen. Und ein Jahr später hat sie die erste Bibelgruppe in Mauretanien gegründet. Das ist die Kraft des Kreuzes in dieser Welt.

Liebe Studenten, wie kann man anders auf die große Kraft unseres Gottes antworten, als ihm zu sagen: Gott, hier bin ich, gebrauche mich. Die Macht des Kreuzes ist eine Quelle der Erneuerung – auch für Deutschland. ■

Dr. Daniel Bourdagné, Generalsekretär der IFES

Das Kreuz in den Brüchen des Lebens

„Heko-Seminar Nr. 3: Gott bemisst uns nicht an unseren Fehlern

Was verbindet den Tod Jesu am Kreuz mit den Brüchen in meinem Leben? Dieser Frage ging der Kölner Pfarrer Hermann Kotthaus auf der Herbstkonferenz im Seminar Nr. 3 nach. So beschrieb Kotthaus vor etwa 50 Teilnehmern, dass der Karfreitag für die Jünger die absolute Katastrophe – eben einen Bruch – darstellte, der für sie überhaupt keinen Sinn ergeben hat. Erst von der Auferstehung an Ostern aus betrachtet, wird diese unausweichliche Katastrophe verständlich. Auch für mich ergeben manche zunächst unverständlichen Ereignisse erst im Nachhinein einen Sinn. Wobei ich an anderen Dingen in meinem Leben allerdings weiter zu knabbern habe. Hier ermutigte Kotthaus dazu, dem Schrecken in schwierigen Lebenslagen nicht das Feld zu überlassen. Am Ereignis selbst könnten wir zwar nichts ändern, aber doch an der Art, wie wir mit ihm umgehen und es verarbeiten. Die Brüche bleiben zwar Brüche, aber wir dürfen daran nicht zerbrechen.

Im Seminar wurde auch die Frage nach der eigenen Verantwortung intensiv behandelt. Zwar seien, so Kotthaus, einige Situationen wirklich vom eigenen Handeln bestimmt, doch nicht alle. Und dennoch frage man sich automatisch „Was habe ich falsch gemacht?“ Auch ich selbst komme schnell zu dem Schluss, dass Gott mich, wenn auch nicht unbedingt bestrafen, aber doch immerhin zu einem bestimmten Verhalten hin erziehen will. Laut Kotthaus ist dieses Denken völlig nor-



mal. Beschäftige man sich mit seiner Biographie, heißt das, dass man den Begebenheiten in seinem Leben automatisch eine Bedeutung zumisst. Wir gehen davon aus, dass nichts einfach so geschieht und alles einen Grund haben muss. Hinzu komme die Annahme, dass Gott eine bestimmte Konsequenz erwarte, die man aber nicht erfüllen könne. Die Vorstellung von einem Gott, der den Menschen nur dann annimmt, wenn er vollkommen ist, werde durch das Kreuz zerstört. Auch wenn das Seminar nicht ganz meinen Erwartungen entsprach, bot

es mir interessante Denkanstöße. Ich habe zwar keine gelösten Probleme mitgenommen, aber das Wissen, dass ich nicht an meinen Lebensbrüchen gemessen werde. Gott hat mir seine Liebe längst gezeigt, und ich muss sie mir durch nichts verdienen. Andererseits habe ich keinen Anspruch darauf, dass in meinem Leben immer alles glatt läuft. Aber ich kann darauf vertrauen, dass Gott mich dabei niemals im Stich lässt. ■

Stephanie Bahr, Germanistin auf Arbeitssuche, Mannheim



Was uns Nietzsche zu sagen hat

„Das Kreuz und die Philosophie: Bericht zum Heko-Seminar Nr. 5

Gleich zu Beginn des Seminars Nr. 5 auf der Herbstkonferenz kündigte der Referent Dr. Heinzpeter Hempelmann an, dass hier nun „dicke Bretter gebohrt“ werden würden. Jeder, der sich schon einmal mit zeitgenössischer Philosophie beschäftigt hat, weiß, dass diese postmoderne Philosophie wahrlich anspruchsvoll ist. Aber, was ist überhaupt „postmoderne Philosophie“? Kurz und prägnant erklärte Hempelmann, einer der wenigen wirklichen deutschen Postmoderne-Experten, diese mit der Unfähigkeit, allgemeingültige Wahrheit und Vernunft denken zu können.

Wer die postmoderne Philosophie verstehen will, muss ihren Propheten und Vordenker Friedrich Nietzsche lesen. In dem weltbekannten Traktat „Der tolle Mensch“ und seinem Werk „Antichrist“ können wir verfolgen, dass Nietzsche zwar das Christentum ablehnte, aber ein wahrer „Jesus-Fan“ (Hempelmann) war. Über Nietzsche lässt sich als Christ trefflich streiten, aber man kann über die-



sen meistgelesenen Philosophen ausgezeichnet über Jesus ins Gespräch kommen – und sich selbst dazu anregen lassen, das Neue Testament neu zu lesen! So sagte uns Hempelmann, dass immer, wenn er den „Antichrist“ lese, er wieder Lust habe, Christ zu sein. Die postmodernen Denker kommen nach der Nietzsche-Lektüre nicht

alle zum gleichen Ergebnis – aber auch für sie ist der christliche Glaube zu einem Hoffnungsträger geworden. René Girard führt dazu in seinem einflussreichen Werk „Das Ende der Gewalt“ aus, dass einzig die „vollkommenen Liebe Christi“ die Lösung für die Gewalt sei. Dabei bezieht er sich wieder auf Nietzsche, der Jesu hingebungsvolles Verhalten am Kreuz als vorbildhaftes Verhalten beschrieb.

Dies Seminar hat erstens gezeigt, dass Philosophie nicht (nur) von Gott wegführt – sondern sogar zu ihm hinführen kann. Zweitens: Jesus lässt die Denker auch nach 2000 Jahren noch nicht los. Beides macht Mut für diese Zeit! ■

Dr. Joachim S. Eichhorn, Berlin

